

Laudatio für Herrn Dr. Simonett

Autor(en): **Wieser, Constant**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1981)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜNDNER MONATSBLATT

Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Heimat- und Volkskunde

Chur, Januar/Februar 1981 Nr. 1/2

Zum Andenken an
Herrn Doktor Christoph Simonett, Zillis,
25. Februar 1906 – 24. Mai 1981

Mit bestem Dank für die vorzügliche Mitarbeit am BM.

Laudatio für Herrn Dr. Simonett

anlässlich der Verleihung des Bündner Kulturpreises 1980 am 28. März 1980

Von Constant Wieser

Sehr verehrte Festgemeinde,

zusammen mit Ihnen und vielen Freunden und Bekannten in und ausserhalb unseres Kantons, besonders aber mit dem Geehrten und seiner Gattin, freue ich mich sehr über die Verleihung des Bündner Kulturpreises 1980 an Herrn Dr. Christoph Simonett.

Die Hohe Regierung hat diese höchste Auszeichnung – ich zitiere – Herrn Dr. Simonett verliehen in Würdigung seiner kulturgeschichtlichen Forschungsarbeit, insbesondere im historischen, kunsthistorischen und volkskundlichen Bereich.

Mancher von Ihnen mag sich fragen, wieso einem Arzt, einem Vertreter einer naturwissenschaftlichen Disziplin, die Ehre zuteil wird, bei diesem Festakt Persönlichkeit und Werk des so Ausgezeichneten zu würdigen.

Ein Grund dürfte das gemeinsame Interesse an Geschichte und Volkskunde unserer näheren Heimat sein. Dann die Forschungen über das Bauernhaus und besonders ein aus den ersten wissenschaftlichen Kontakten entstandenes freundschaftliches Verhältnis. Eine Wahlverwandtschaft, die ihre tieferen Wurzeln in der humanistischen Bildung hat, wie sie dem heute Gefeierten in der evangelischen Schule in Schiers und mir an der Klosterschule in Disentis zuteil wurde.

Unbewusst dürfte aber auch das uns Unterscheidende mit im Spiele gewesen sein: das getrennt Konfessionelle (ohne das gemeinsam Christliche zu übersehen). Die unterschiedliche familiäre Tradition und die Herkunft aus einem anderen Tal. Der Romane würde sagen: da tschel aua, vom anderen Wasser.

Im Gemeinsamen wie im Unterscheidenden widerspiegelt sich die Vielfalt bündnerischer Kultur. Kultur verstanden als Gesamtheit der typischen Lebensäusserungen unseres Volkes – nicht nur der künstlerischen und geistigen – und der sie tragenden Wertvorstellungen.

Kultur kann nicht getrennt von der Persönlichkeit verstanden werden, die Kultur gestaltet, noch von der Gemeinschaft, die den Kulturschaffenden trägt. Aus einem solchen umfassenden Kulturverständnis ist denn auch das Werk des heute Gefeierten zu verstehen. In einem analogen Kulturbewusstsein hat der Jubilar selber seine unverkennbare eigene Identität gefunden. Und so wehrt sich Dr. Simonett als Spezialist einer bestimmten Kultursparte eingestuft zu werden.

Anlass und Zeit erlauben keine umfassende Darstellung seines Lebens und Wirkens. Es geht hier vielmehr um den Versuch, Person und Werk – die eine innere Einheit bilden – skizzenhaft in wenigen Sätzen zu umreissen.

Von bündnerischer Kultur sprechen, wie wir es einleitend taten, schliesst gleichzeitig das Bewusstsein mit ein, dass jenseits der uns durch die Geschichte gesetzten Grenzen andere typische Kulturen beginnen. Grenzen trennen nicht nur, nein, sie schaffen gleichzeitig Kontakte. Wer spürt das besser als der geweckte Knabe im sonnigen Tal hinter der Via Mala, am Jahrtausende alten Weg zwischen der Lombardei und dem Bodenseeraum.

Und so zieht 1927 der junge Christoph Simonett mit dem humanistischen Reifezeugnis in der Tasche nach Paris zum Studium der klassischen Archäologie. Daneben hörte er auch Griechisch und Kunstgeschichte. Später studierte er abwechslungsweise in Basel und Berlin. Dort kamen noch alte Geschichte und Philosophie hinzu.

Noch vor Studienabschluss wird der junge Gelehrte Leiter der Ausgrabungen in Vindonissa. Sicher auch auf Grund seiner Dissertation über die römischen Bronzestatuetten in der Schweiz. Es ist heute noch eine Freude in dieser gediege-



Podestat Moses Jan Simonett, ca. 1610–1665. Vorzügliches Porträt eines flämischen Meisters (Bericht des Rijksmuseum in Amsterdam). Symbolisch wurde das Bild gerichtlich geschlagen und ihm an Stelle der Zunge der Mund aufgeschnitten.

nen und reich illustrierten Arbeit zu lesen, die teilweise in Deutschland im Archäologischen Anzeiger abgedruckt wurde. Unbestreitbar eine Auszeichnung des Bündner Bauernsohnes.

Die Erzählung des Jubilars von der ermüdenden Arbeit während des ersten Winters in Vindonissa, als er im Kellerraum Tausende von ausgegrabenen Tonscherben sortierte, erinnert uns daran, dass das Wort Kultur vom lateinischen *collere* kommt, was bebauen des Bodens und bewohnen bedeutet, aber auch sorgsam pflegen. Pflegen nicht nur der geistigen, sondern ebenfalls der stofflichen, sinnlichgreifbaren Zeugnisse der Vergangenheit, die wie diese Tonscherben in der Hand des Kundigen eine Art Auferstehung erleben. Hier sei vorwegnehmend die 1952 erschienene grosse Gemeinschaftsarbeit *Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa* erwähnt.

Körperlich erlebbare Tätigkeit des Bodenforschers, die dem Bebauen der Scholle vergleichbar ist, lag dem jungen Archäologen sehr am Herzen. Es war für uns ergreifend, im Museum von Locarno zu beobachten, mit welcher Zärtlichkeit er «seine» römischen Gläser in der Hand hielt, die er 40 Jahre früher hier ausgegraben hatte. Ergriffenheit gehört zum Forscher, gehört zur Kultur.

Aber kehren wir zurück nach Vindonissa. Hier war Dr. Simonett 15 Jahre lang Konservator des Museums, das er neu ordnete. Zu seinen Aufgaben gehörten auch Führungen durch Museum und Gelände. Der gedruckte Führer durch das Museum ist gleichzeitig eine reich bebilderte kleine Kulturgeschichte des Schweizer Mittellandes zur Römerzeit. Seinen kunstgeschichtlichen Neigungen folgend organisierte Dr. Simonett auch Führungen durch die Kirche von Königsfelden und im Zusammenhang mit der Inventarisierung der Kunstdenkmäler des Kantons Aargau auch wiederholt durch die Altstadt von Brugg. In den Brugger Neujahrsblättern von 1947 ist eine 50seitige, schön illustrierte Übersicht über Alt-Brugg aus seiner Feder erschienen.

In dieser Zeit gingen die Grabungen in Vindonissa weiter. Die Ergebnisse sind in zahlreichen Grabungsberichten festgehalten. Den Liebhaber der Medizingeschichte interessiert besonders die bereits 1937 gedruckte Arbeit über das römische Militärspital in Vindonissa, die von dritter Seite in einer kürzlich erschienenen Publikation wieder aufgegriffen wurde. In diese – wenn man so sagen darf – Schweizerzeit fallen die grossen Ausgrabungen in Locarno-Muralto, die ich bereits oben erwähnte, und in Stabio. Die Ergebnisse hat Herr Dr. Simonett 1941 in einer längst vergriffenen Publikation über die Tessiner Gräberfelder mitgeteilt. Diese Pionierarbeit über die römischen Gläser in Oberitalien erschien 1973 in einer italienischen Übersetzung.

Ein Ähnliches gilt für die Grabungen und Berichte in Octodurum (Martigny), die heute nach 40 Jahren eine Grundlage für die weiteren dortigen Forschungen bieten.

Nicht vergessen sei hier die sehr erfolgreiche Sondierung in Zillis, welche eine römische Station und ein christliches Baptisterium aus dem 5. Jahrhundert ans Licht brachten.

Für die Arbeiten im Tessin und im Wallis wurde der heutige Preisträger Mitglied der Accademia dell'Arte in Perugia. Bereits vorher war Dr. Simonett korrespondierendes Mitglied des Deutschen archäologischen Institutes in Berlin und Freimitglied der Gesellschaft Vindonissa geworden.

1945 hat sich Dr. Simonett mit einer Arbeit über die geflügelten Löwen aus Augst an der Universität Zürich habilitiert. Ein an sich kleiner Fund aus heimischer Erde wird hier in den grossen Zusammenhang antiker Kulturströmungen gestellt, welcher über Italien hinaus auch Griechenland, den Vorderen Orient und die Schwarzmeerländer umfasst, und so zu einem Beitrag zur Geschichte des Greifen-Motivs ausgestaltet. Der römische Orient war auch Gegenstand einer Vorlesungsreihe für Hörer aller Fakultäten in Zürich.

Am 1. April 1949 übernahm unser Jubilar als erster Direktor die Leitung des Schweizerischen Institutes in Rom, das am 19. Mai im Beisein einer hohen internationalen Prominenz eröffnet wurde. Vorher galt es aber die Villa Maraini auf dem Pincio, die für diesen Zweck der Eidgenossenschaft vermacht worden war, einzurichten. Ich überlasse es Ihnen, verehrte Zuhörer, sich vorzustellen, welche schwierige Aufgabe es war, den berühmten und viel älteren ausländischen Akademien und Instituten in Rom ein Schweizerisches beizugesellen. Es fehlte an Erfahrung, an Tradition und an eingeschliffenen Spielregeln.

Vorträge, Ausstellungen, Konzerte mussten organisiert und Kontakte zu verschiedenen Persönlichkeiten hergestellt werden. Eine Hauptaufgabe war die Betreuung der Stipendianten. In seinem Vorwort zu einer vom Institut herausgegebenen Broschüre schreibt Bundesrat Etter 1951 «Mit freudiger und dankbarer Genugtuung darf ich feststellen, dass es schon in einer verhältnismässig kurzen Zeitspanne gelungen ist, den Betrieb des Institutes auf einen organisatorisch festen Boden zu stellen.»

Dies war nicht zuletzt das Verdienst des heute Geehrten und seiner Gattin. So blieb denn das Ehepaar Simonett nicht wie im Reglement vorgesehen zwei, sondern drei Jahre in Rom.

1952 kam Herr Dr. Simonett zurück in die Schweiz, nach Graubünden in sein Vaterhaus in Zillis. Damit beginnt seine dritte Schaffensperiode, jene die

uns am nächsten liegt, deren Ernte für Graubünden so reichhaltig ist und für die er heute mit dem Bündner Kulturpreis ausgezeichnet wird.

Der Schritt von Rom nach Zillis war nicht leicht. Nach Vindonissa konnte er nicht mehr zurück. Der Aufwand für Vorlesungen in Zürich erschien ihm zu gross, weshalb er auf den Lehrauftrag und auf weitere Angebote verzichtete.

In dieser Haltung kommt, wie mir scheint, ein hervorragendes Charaktermerkmal des schöpferischen Menschen zum Tragen: das Bedürfnis nach Freiheit und Unabhängigkeit und die Bereitschaft, dafür Opfer zu bringen.

Der Verzicht auf die Lehrtätigkeit in Zürich wird zum Teil kompensiert durch Führungen für die «Akademischen Reisen» durch alle Mittelmeerländer, einschliesslich Mesopotamien. Zuhause ist Herr Dr. Simonett Mitarbeiter bei der Materialsammlung für das Rätische Namenbuch und hält an vielen Orten des Kantons Vorträge. Ein bevorzugter Ort ist die Historisch-Antiquarische Gesellschaft Graubündens, die ihn zum Ehrenmitglied ernannt hat.

Mit den Jahren entstammen seiner Feder an die 50, zum Teil recht umfangreiche Aufsätze. Diese teilen oft überraschende Entdeckungen mit oder ergeben originelle neue Gesichtspunkte zu anscheinend bekannten Fragen.

Lieber Herr Dr. Simonett,

sicher werden Sie Nachsicht mit mir üben, wenn ich hier nicht auf alle diese Arbeiten eingehen kann, obwohl gerade Ihre verschiedenen Aufsätze besonders im Bündner Monatsblatt ein breites und dankbares Publikum fanden und so im wörtlichen Sinne kulturfördernd wirkten.

Ich möchte vielmehr, sehr verehrte Festgemeinde, noch kurz versuchen, die grossen Linien herauszuheben, welche die kulturgeschichtliche Forschungsarbeit dieser dritten Periode kennzeichnen.

Einmal Fragen der eigentlichen Bündner Kunstgeschichte. Ich erinnere Sie an die Aufsätze über den Waltensburger-Meister und den Nachweis seiner wahrscheinlichen Herkunft aus Nieder-Österreich, an die Veröffentlichungen über Chur als Schatzkammer der Kunst, über Hans Ardüser und nicht zuletzt über die Kirchendecke in Zillis, dieses einzigartigen Kunstdenkmales seines Heimatdorfes von internationaler Bedeutung.

Zum zweiten sei hier die eigentliche geschichtliche Forschung erwähnt. Diese begann meines Wissens mit den vielbeachteten Veröffentlichungen über die Via Mala. Als Zuozer denke ich dankbar an den Urkundenfund und an die damit verbundene Aufklärung der baulichen und ideellen Ursprünge des Hospizes von Chapella als Gründung der Grosspfarre Zuoz im Jahre 1250.

Das historische Hauptwerk ist aber zweifellos die *Geschichte der Stadt Chur*

von deren Anfängen bis zum Jahre 1400. Nach einer ruhmreichen historiographischen Tradition unseres Kantons, an der breite Schichten unseres Volkes teilhaben, ist dieses Werk ein eigentlicher Neuanfang. Mit wissenschaftlicher Akribie lässt der Verfasser in viel Kleinarbeit hier Bodenfunde wie Pergamenturkunden zu uns sprechen. Mit kräftigen Pinselstrichen, kühnen Hypothesen und Vergleichen wird in diesem Werk ein neuartiges Bild der Vergangenheit vor uns lebendig, dem wir staunend zustimmen, das uns aber auch zur Stellungnahme herausfordert.

Die dritte Forschungsrichtung des Jubilars umfasst weite Gebiete der Volkskunde. In Zillis hat Dr. Simonett das Schamser Talmuseum gestaltet und ähnlich wie in Vindonissa dazu einen Museumsführer geschrieben.

Allen bekannt ist das zweibändige Werk: *Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden*. Der erste Band ist bereits vergriffen.

Bereits um die Jahrhundertwende schenkte die Bündner Vereinigung für Heimatschutz ihre besondere Beachtung der Erforschung und der Erhaltung des Bauernhauses. In den 40er Jahren führte die Aktion Bauernhaus-Forschung eine systematische Bestandesaufnahme im ganzen Kanton durch. Nun galt es die in 226 Gemeindemappen verzeichneten, mehr als 7000 verschiedene Objekte zu sichten, zu bewerten und für eine Publikation auszuwählen. Herr Dr. Simonett wurde Mitte der 50er Jahre damit betraut. Er hatte den Mut, auch hier neue Wege zu beschreiten und versuchte auf Grund archäologischer und kunsthistorischer Kriterien die Entwicklung des Bauernhauses in den verschiedenen Talschaften darzustellen. Damit wurde aber eine genaue Neu-Aufnahme aller ausgewählten Objekte notwendig, die er selbst überwachte.

Welchen Einsatz dies bedeutet, kann nur der ermessen, der irgendwie selber dabei war. Ich glaube es war noch 1956, als mich Dr. Simonett bat, ihm Zuoz zu zeigen. In zwei Tagen haben wir fünf alte Häuser genauer untersucht.

Aus dem neuen wissenschaftlichen Ansatz und der reichen Erfahrung der klassischen Archäologie reifte das Werk über die Bauernhäuser Graubündens zu einer Pioniertat, die in ihrer Bedeutung für das Forschungsgebiet eine ähnliche Stellung einnehmen dürfte wie die Kunstdenkmäler und die Bürgerhäuser Graubündens von Erwin Poeschel.

Verehrte Festgemeinde,
Sehr geehrte Behördemitglieder,
Lieber Herr Dr. Simonett,

versuchen wir zum Schluss, uns kurz zu fragen, wie weit der Verleihung des Bündner Kulturpreises über den heutigen festlichen Anlass hinaus eine allge-

meine, politische Bedeutung zukommt. Politik im ursprünglichen Sinn der griechischen Polis. Politik nicht als Gezänk und Sachzwänge im Alltag, sondern als ordnendes Gestaltungsprinzip der kleinstaatlichen Lebensgemeinschaft. Ich meine, darin komme der Institution des Kulturpreises im allgemeinen und der heutigen Verleihung symbolhafte Bedeutung zu. Der Kulturpreis 1980 wurde als Anerkennung der kulturgeschichtlichen Lebensarbeit eines frei wirkenden Forschers verliehen. Damit anerkennt der Staat dieses Wirken als einen Teil seiner Aufgaben. Warum?

In seinem Buch «Moderne Medizin im Spiegel der Geschichte» hat Schipperges den Satz geprägt: «Auf ein Morgen zu können wir nur von einem Gestern ausgehen». Als denkende Menschen leben wir ja gleichzeitig in der Vergangenheit wie in der Zukunft. Geschichte ist unter diesem Blickwinkel nicht einfach eine Aufreihung von Tatsachen und Ereignissen der Vergangenheit in Büchern, die bald verstauben, sondern Nährboden, aus dem die staatliche Gemeinschaft einen Teil ihrer Lebenskraft nimmt. Huizinga schrieb einmal: «Geschichte ist die geistige Form, in der sich eine Kultur über ihre Vergangenheit Rechenschaft gibt.» Diese Rechenschaft bedeutet Denken, das über das bloße Rechnen hinausgeht, welches eine Rechenmaschine besser kann als der Mensch. So wird Geschichte zum Nach-Denken über die Vergangenheit und zugleich zu einem Vor-Denken der Zukunft, das mehr ist als nur Planen.